

# Das Geheimnis des Ortes entdecken

## Ästhetischer Zugang zur Geschichte

Christiane Haid

Raum und Ästhetik zeigen sich eng miteinander verknüpft, wenn man Ästhetik nicht im landläufigen Sinne als Lehre vom äußerlich schönen Schein begreift, sondern einem von Gottlieb Alexander Baumgarten begründeten Verständnis der Ästhetik nachzukommen sucht. Baumgarten verstand unter Ästhetik sinnliche Erkenntnis, eine Kunst der Wahrnehmung, eine Erkenntnis, die sich den Gegenständen leibhaftig aussetzt, sie real erlebt und erfährt, und nicht eine durch Medien oder Reproduktionen vermittelte Begegnung mit der Welt. Nur durch die unmittelbare Begegnung mit dieser kann der Sinn für das Wesen erschlossen werden.\*

Dass die Möglichkeit, einem Ort zu begegnen, auch von der Intention oder Haltung, dem Wissen oder der inneren Einstellung, die man diesem entgegenbringt, abhängt, macht die Aufgabe von Schule oder Unterricht deutlich: Wie kann Geschichte dem Schüler so vermittelt werden, dass sie erfahrungsoffen bleibt, dass der Schüler mit Fragen und ungesättigten Begriffen leben lernt, dass ein Hunger nach einer konkreten Begegnung mit Landschaft oder einem Ort, als Ausgangspunkt höherer Erfahrungen, entsteht?

## Ort und Geschichte

Geschichte ist ohne den Ort, an dem sie sich ereignet, nicht denkbar. Gewöhnlich ist die Aufmerksamkeit jedoch so stark auf den Vorgang des Erscheinens, den Verlauf eines Ereignisses gerichtet, dass der Ort, an dem sie sich vollzieht, unserem Bewusstsein fast entschwindet. Richtet man seine Aufmerksamkeit nun auf das Phänomen Ort, so kann man bemerken, dass das gesamte Leben des Menschen von Orten und Landschaften geprägt ist. Beginnend mit der Geburt, die eine Biographie in einen bestimmten raumzeitlichen Zusammenhang hineinstellt, der bis in die Sternkonstellation, die kosmische Eingliederung in Raum und Zeit ein spezifisches Gesicht, eine bestimmte Voraussetzung verleiht, vollziehen sich die Geschehnisse des Lebens und, größer geschaut, die Ereignisse der Geschichte, in Räumen, Umgebungen, Landschaften und auf Kontinenten. Diese Orte und Umgebungen in ihrer ästhetischen Erscheinung zu erkennen und ihre Qualität als existenzielle Erfahrung zugänglich zu machen, ist mein Anliegen.

\* Gekürzte Fassung eines Beitrags im Rahmen einer Publikation zur Ästhetik, die in Kürze bei der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen erscheinen wird.

Für den Geschichtsunterricht bringt der ästhetische Zugang zur Geschichte eine die Fachgrenzen erweiternde Anschauungsweise. Der Blick auf den Ort lässt sich künstlerisch im Malen und Zeichnen vertiefen. Er lädt ein, nach der Charakteristik der Landschaft zu fragen, nach Geologie, Klima und Witterung oder auch nach Pflanzen und der Tierwelt. Hinzu kommen noch Gesichtspunkte, wie zum Beispiel der Zusammenhang des Ortes oder der Landschaft mit der Mentalität der Bewohner, ethnologische und völkerkundliche Aspekte, aber auch sprachliche und charakterliche Eigentümlichkeiten der Menschen, die an einem bestimmten Ort leben und mit den historischen Ereignissen verbunden sind. Neben Architektur- und kunstgeschichtlichen sowie künstlerischen Zugängen gibt es auch ökonomische oder musikalische Annäherungsmöglichkeiten, um dem Phänomen Ort und Geschichte näher zu kommen.

## Roundtower von Glendalough

Anhand eines Erlebnisses in Glendalough wurde mir deutlich, welche Bedeutung die Erfahrung des Ortes bzw. des Raumes für die Geschichte hat: Während einer Reise in Irland besuchte ich Glendalough, eine alte, frühchristliche Siedlung, die der Heilige St. Kevin im 8. oder 9. Jahrhundert gründete. Der heutige Besucher findet in einer Talsenke die Überreste eines Friedhofs mit Grabsteinen aus verschiedenen Jahrhunderten, die Ruine einer größeren Kirche mit romanischen und gotischen Überresten und eine kleine, aus dem 8. Jahrhundert stammende Kirche, auch Kevins Kitchen genannt. Die ganze Szenerie wird aber von einem großen Turm, einem so genannten Roundtower beherrscht,



der etwa dreißig Meter in die Höhe ragt. Über die Funktion der Roundtower gibt es in der Forschung verschiedene Deutungen – so sollen sie z.B. als Wachttürme gedient haben. Betrachtet man nun das Bauwerk näher, so fällt der relativ geringe Durchmesser des Towers ins Auge, der sich nach oben hin immer mehr verjüngt. Die erste Möglichkeit, in den Tower zu gelangen, liegt etwas über Kopfhöhe. Innen führt eine Wendeltreppe in die Höhe. Nur wenige Fenster geben spärliches Licht. Kurz unter dem sich zur Spitze hin verjüngenden Dach finden sich vier, in die verschiedenen Himmelsrichtungen gerichtete Fenster. Offensichtlich ist der geringe Durchmesser des Towers – ein Raum für eine Wachmannschaft ist nicht zu finden. Die Wendeltreppe erlaubt durch ihre Enge und Dunkelheit nur einen mühsamen und langsamen Aufstieg. Der Turm könnte, wenn überhaupt, nur einer Person als Beobachtungsort gedient haben. Einer anderen

*Auch wenn der  
Turm im Ver-  
hältnis zur Land-  
schaft relativ  
klein erscheint,  
ist er Zentrum  
und Richtmaß*



Vermutung nach soll der Turm als Eingangstor für die Rückkehr der Seelen verstorbener Menschen gedient haben. Aus dem Reich der Elemente kommend, versammelten sie sich um die Spitze des Turmes, der ihnen eine Art Durchgangsmöglichkeit zur Erde zurück gab, um dort mit den Lebenden Gemeinschaft zu pflegen. Gleichzeitig bot er auch die Möglichkeit, wieder in die kosmischen Sphären zurückzugelangen.

Damit sind in Kürze zwei Interpretationen über die Bedeutung und Funktion des Roundtowers durch die Forschung geschildert. Man könnte auch noch die eine oder andere Abbildung hinzunehmen. Hat man die Möglichkeit, den Ort selbst zu besuchen, so ist noch ein Erleben ganz anderer Art möglich. Solange man den Turm aus nächster Nähe im Zusammenhang mit den umliegenden Bauten sieht, fällt nichts Außergewöhnliches ins Auge. Verlässt man die kleine Siedlung und geht in Richtung Westen ins Tal hinein, steigt dann an der südlichen Talseite den Berg hinauf, so wird erlebbar, wie der Turm mit der gesamten Landschaft eine Einheit bildet, ja, ihr durch seine Existenz eine spezifische Gestalt, ein beinahe übernatürliches Richtmaß gibt. Hat man etwa die Hälfte des Berges erstiegen, so zeigt ein Blick über den Ort und die umliegenden Seen die zentrale, alles beherrschende Stellung des Turms. Entfernt man sich weiter und nimmt, auf dem Gipfel des Berges stehend, die gesamte umliegende Landschaft wahr – der Berg hat etwa eine Höhe von 600 Metern –, so bleibt die Dominanz des Turmes erhalten, obwohl er in Bezug zu der Größe der Berge verhältnismäßig klein ist. Es zeigt sich, dass hier ein quantitativer Maßstab vollkommen nebensächlich ist. Was aus der Höhe tatsächlich sichtbar wird, ist, dass der Turm, durch seinen Standpunkt, oder genauer gesagt, durch die besondere Stellung in der Landschaft, eine Art Lotpunkt der gesamten Gegend bildet. Es ist ganz gleichgültig, aus welcher Himmelsrichtung, von welcher Höhe aus man den Turm in der Landschaft anschaut, immer wird der gleiche, erstaunliche Eindruck vermittelt. Bei einer gewissen Selbstbeobachtung kann sogar ein Echo in der Erfahrung des eigenen Körpers, der sich bei diesem Anblick unbewusst mit aufrichtet, beim Betrachter hervorgerufen werden. Es wird zum Erlebnis, dass man durch den Turm gerichtet, auf ihn hin zentriert wird, auch wenn man sich in weiter Ferne befindet.

## Erfahrung an Ort und Stelle

Die angedeutete Erfahrung lässt sich anhand zahlreicher Beispiele verifizieren. Worauf es ankommt, ist, dass eine solche Erfahrung nur durch eine konkrete Begegnung mit dem Ort zustande kommen und weder durch Bilder, Filme oder Schilderungen vermittelt werden kann.

Die reale Erfahrung des Ortes, an dem sich Geschichte vollzogen hat und vollzieht, ist deshalb ein unverzichtbarer Bestandteil des Unterrichts. Die Erfahrungen des Raumes sind ganz andere als die der Zeit. Die Zeit spricht mehr das Vorstellungselement und das Bilderbewusstsein an, während die konkrete Erfahrung des Ortes bei der Wahrnehmung ihren Ausgangspunkt nimmt. Vom Ästhetischen des Ortes wird das Wahrnehmungsvermögen erweitert – es stellt sich schon bald die Frage nach der Eingliederung dieses Ortes in die Landschaft. So sind verschiedene Raumverhältnisse miteinander in Beziehung zu bringen und dann in einem nächsten Schritt nach dem Zusammenhang zwischen diesem Ort und den spezifischen Geschehnissen, die sich dort ereigneten, zu fragen. In der Heimatkunde ist in den unteren Klassen diesem Aspekt des Geschichtlichen ein schmaler Erfahrungsraum zugeteilt. Doch dominiert in den höheren Klassen tendenziell der mehr abstrakte Zeitaspekt des Geschichtlichen über das Örtlich-Räumliche.

## Ort als Name oder als reale Wahrnehmung?

Wenn heute die Geschichte vor allem als lineares Zeitphänomen behandelt wird, so kann man provokant fragen: Gibt es eine Geschichte ohne Orte? Schon die Frage macht deutlich, dass ein Nein keinesfalls möglich ist. Man müsste vielmehr fragen, welche Rolle der Ort in der Geschichte heute spielt und wie er aufgefasst wird. Wenn man z.B. »Weimar« oder »Tschernobyl« sagt, sind das beides Namen oder Begriffe, die einen großen geschichtlichen Bedeutungszusammenhang evozieren. Was wird als inneres Bild oder als Erinnerungszusammenhang wach gerufen? Denke ich an Goethe oder den Ilmpark, sehe ich das Gartenhaus ins sanfte Tal eingebettet, von den Häusern am Hügelrand umsäumt, die Ilm friedlich die Wiesen durchströmend? Denke ich ans Hotel Elephant, sehe ich den Marktplatz vor mir oder Goethes Haus mit seinem ausgedehnten Garten? Höre ich das Knarren der Stufen beim Gang in die oberen Räume, oder steigt das matte Pfefferminzgrün seines Arbeitszimmers, die zum Garten gerichteten Fenster und die Intimität des überraschend kleinen Raumes vor meinem inneren Auge auf? Oder denke ich an die Republik von Weimar, den verzweifelten Versuch, das Volk vom Kaiser zu entwöhnen, an Friedrich Ebert, an die wechselvollen Geschehnisse und Schicksale der Übergangsregierung, die dann zunehmend nach rechts rutscht und Wegbereiter für die Katastrophe der Jahrhundertmitte wird? Denke ich an Buchenwald, das den Geist des alten Weimar mit dem düsteren Schatten der beiden Totalitarismen des zwanzigsten Jahrhunderts bedeckt? Die genannten Beispiele können deutlich machen, dass es mehrere Möglichkeiten des Zugriffs auf das Phänomen Ort gibt.

1. Erstens kann man das erlernte historische Wissen über die Ereignisse, die an einem Ort stattgefunden haben, wachrufen, dazu muss man den Ort nicht besucht haben. Man hat in diesem Falle ein sekundäres Wissen über ein bestimmtes Zeitergebnis, das sich an diesem Ort vollzogen hat, beispielsweise die Republik von Weimar.
2. Man kann sich an literarische Schilderungen Goethes in »Dichtung und Wahrheit« erinnern. Auch in diesem Fall liegt eine sekundäre Erfahrung, allerdings in literarisch verarbeiteter Form zugrunde.
3. Durch einen Bildband kann mir die visuelle Wiedergabe des Ilmparks, von Goethes Gartenhaus und seinem Arbeitszimmer als Photographie bekannt sein, auch hier handelt es sich um eine sekundäre Erfahrung. Dasselbe würde für eine Filmdarstellung gelten.
4. Habe ich Weimar selbst besucht und bin durch die Zimmer im Goethehaus gegangen, habe die Lichtverhältnisse, die Größe der Räume mit eigenem Schritt erkundet, so habe ich eine primäre Erfahrung gemacht, auch wenn das Haus Museumscharakter hat und nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut wurde.

Man kann bei der Nennung des Namens eines Ortes unmittelbar in den Zeitenstrom, der mit dem Namen des Ortes verbundenen geschichtlichen Ereignisse einsteigen. Ob man den Ort selbst bereits bereist hat, seine Ausstrahlung wahrgenommen, die Umgebung gesehen hat, bleibt in diesem Falle ganz gleichgültig. Radikal gesprochen, kann man sagen, dass man den Ort in seiner besonderen Eigenschaft gar nicht kennengelernt hat, sondern eine Abstraktion davon. Erstaunlich ist, dass dieser abstrakte Zugang zunächst jedoch eher die Regel ist, da uns die Bedingungen der tatsächlichen Ortserkenntnis und Wahrnehmung wenig bewusst sind. Häufig begnügen wir uns mit dem Wissen, das mit Orten verbunden ist, und streben nicht nach der Anschauung des Ortes, dem Eindruck, den er auf uns macht. Wir lassen uns die Atmosphäre, die von ihm ausgeht, entgehen und nehmen nicht das Bild der umliegenden Landschaft wahr. Dieses Wissen ist jedoch meist an Geschehnissen orientiert und nicht am Ort als einem ganz eigenen Phänomen mit anderen Erkenntnisbedingungen.

Der Ort als reiner Name kann in manchen Fällen sogar beinahe magischen Charakter annehmen: die Kazba in Mekka, die Berliner Mauer, das Amselfeld, die Pyramiden von Gizeh, Jerusalem oder Ground Zero sind geradezu Botschaften, die ganze Vorstellungszusammenhänge und Bilder in uns hervorrufen. Die Tatsache, dass die Namen eine immense emotionale Kraft in sich bergen, zeigt ihre Nutzung in den Medien und in der Politik. Ground Zero ist seit dem 11. September 2001 beinahe ein mythischer Ort geworden. Bisher die Pulsader der westlichen Wirtschaftsmacht, nun ein Synonym für die Schwachstelle und Angreifbarkeit einer ganzen Nation, eines Systems.

Der Historiker Karl Schlögl schreibt im Hinblick auf die konkrete Erfahrung des Raumes in der Geschichte: »Die Welt zu erkennen, heißt, die ausschließliche Fixierung auf die Texte hinter sich lassen und die bequeme Illusion aufgeben, dass die Welt ein einziger großer Text sei, den wir – gewissermaßen einfach so, vom Schreibtisch oder vom Kaffeehaus aus dechiffrieren könnten. Landschaften sind keine Texte, sowenig wie Städte. Texte kann man lesen, in Städte muss man hineingehen. Man muss sich umsehen. Orte kann man nicht lesen, sondern man muss sie aufsuchen, um sie herumgehen.«<sup>1</sup>

## Orte als mythische Stätten – Orte als Nirgendwo

Das Verhältnis zum Ort hat bis heute eine tiefgreifende Wandlung erfahren. In der Antike sprach man von den sieben Weltwundern – die Pyramiden von Gizeh waren eines dieser Wunder. Im religiösen Zusammenhang behielt der Ort zeitlebens seinen besonderen Nimbus. So gibt es die Pilgerwege, die gerade heute wiederentdeckt werden und die Wallfahrtsorte. Oder die heiligen Stätten, wie Jerusalem oder Mekka und Medina, die Kathedrale von Chartres oder den Petersdom.

Gibt es heute noch Orte, die diesen Nimbus an sich haben oder auf sich ziehen? Und verträgt sich dieses Verständnis des Ortes mit unserem »aufgeklärten« Bewusstsein? Bei dem Versuch unsere derzeitige Lebenswelt in den Blick zu nehmen, zeigt sich ein dem mythischen Zeitalter beinahe entgegengesetztes Bild: Die modernen Mysterienorte sind, wie Joseph Beuys es bekanntermaßen formulierte, die Bahnhöfe. Man könnte noch die Flughäfen und Autobahnen, die Brücken und Straßennetze hinzufügen. Ob in Tokyo, Moskau, New York oder Paris – diese Orte gleichen sich, sind einander zum Verwechseln ähnlich. Eine konkrete Raumerfahrung wie beim Roundtower scheint kaum möglich. Zumal die Geschwindigkeit, das Reisen, die Bedingungen sind, den Raum in immer kürzerer Zeit zu überwinden. Die Mondlandung ist ein Symbol für diese Tendenz.

Ganz anders war das Verhältnis zum Ort in der Antike. Damals bestand ein von Göttern gestifteter ideeller Sinnzusammenhang von Raum und Zeit – jeder Ort hatte seine besondere Bedeutung in Korrespondenz mit der Umgebung.

## Das Gedächtnis des Ortes

Die Frage der Bedeutung eines Ortes stellt sich durch diese Entwicklung auf neue Weise: Es zeigt sich am unbekanntem Flüchtling, dem heimatlosen Sinnsucher, der rastlos die Welt mit Flugzeug und Auto durchstreift, eine wachsende Unfähigkeit des Ankommens und des Anwesend-Seins an dem Ort, an dem er lebt.

Eine Neuentdeckung des Phänomens Ort könnte mit der Notwendigkeit verbunden sein, die durch das naturwissenschaftliche Denken bestimmte Subjekt-Objekt-Spaltung in Frage zu stellen, wenn nicht zu überwinden. Frage ich nach dem Ort, dem Haus, der Umgebung, der Landschaft, in der ich lebe, so bin ich immer schon mit einbezogen. Um das Phänomen Ort zu erfassen, kann ich nicht anonymer Zuschauer bleiben. Ich muss mich wahrnehmend mit allen Details verbinden, die Geschichten erkunden, die den Ort zu dem gemacht haben, was ich jetzt vorfinde.

Der Ort erweist sich bei näherem Hinsehen dann als ein Brennpunkt von Zeitereignissen, die seit dem Moment, in dem sie sich vollzogen haben, mit dem Ort verbunden bleiben und in eine Art Gerinnungszustand übergehen, der dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht zugänglich ist. George William Russell (1867-1935), ein irischer Schriftsteller, beschreibt diese Wirklichkeitsebene folgendermaßen: »Ich habe über die Rasenhügel gegrübelt, die alles sind, was von den Festungen noch übrig ist, worin unsere keltischen Vorfahren lebten, und sie bauten sich für mich wieder zusammen, so dass ich anschauen konnte, was anscheinend eine frühere Zivilisation war, sah die Menschen, bemerkte ihre

Kleidung, die Farben Naturwolle, Safrangelb oder Blau und wie rau sie war, genau wie unser eigenes Handgesponnenes; sogar solche Einzelheiten waren zu sehen, wie, dass die Männer bei Tisch das Fleisch mit Messern zerschnitten und mit den Fingern zum Munde führten [...] Es ist ein visueller Akt, das Wahrnehmen von bereits existierenden Bildern, hingehaucht auf ein ätherisches Medium, das sich in keiner Weise vom Träger unserer Erinnerungen unterscheidet [...] Wir müssen wohl glauben, dass die Erinnerung ein charakteristischer Bestandteil aller Lebewesen ist und ebenso der Erde, des größten bekannten lebenden Organismus, und dass sie ihre ganze lange Geschichte, die uns zugänglich ist, mit sich herumträgt; Städte, die längst untergegangen sind, Weltreiche, die zu Staub geworden oder die zusammen mit versunkenen Kontinenten unter den Wassern begraben liegen. Die Herrlichkeit, wofür Menschen ihr Leben ließen, erstrahlt noch immer; Helena ist da in ihrem Troja, Deirdre trägt die Schönheit zur Schau, die dem roten Zweig Verderben brachte. Keine alte Überlieferung ist je zugrunde gegangen. Die Erde bewahrt sie für sich und ihre Kinder, was diese voller Leidenschaft zerstört haben mögen, und sie lebt fort im Reich des Ewiglebenden, so dass sie der mystische Abenteurer sehen kann.«<sup>2</sup>

Russell charakterisiert hier sehr plastisch und eindrucklich, was Rudolf Steiner an verschiedenen Stellen als die Fähigkeit, in der Akasha-Chronik<sup>3</sup> lesen zu können, beschreibt. Voraussetzung für diese Fähigkeit ist die Ausbildung höherer Erkenntnisformen, die methodisch beispielsweise in »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?«<sup>4</sup> von Steiner dargestellt wurden. Dass aber ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Ausbildung dieser Fähigkeit in einem ästhetischen Erleben und Wahrnehmen der Natur liegt, soll ein letzter Hinweis zeigen: »Lernt man erst durch die Naturwissenschaft die Eigentümlichkeiten von Luft, Wasser, Erde kennen und erlangt man die inneren Fähigkeiten, dann strömt heraus, indem man schaut in das Luftige, in das Wässrige, indem man schaut in das Erdige, es strömt heraus das Astrallicht. Aber es strömt nicht heraus wie ein unbestimmter Nebel, es strömt so heraus, dass man die Geheimnisse des Weltendaseins und des Menschenlebens drinnen lesen kann. Wir lesen heute als Menschheit dasjenige, was wir selber hineingeschrieben haben in unseren früheren Erdenleben.«<sup>5</sup>

Dies sei als ein Ausblick auf die Möglichkeiten eines erweiterten Begriffs der Ästhetik angedeutet.

**Zur Autorin:** Christiane Haid, Jahrgang 1965, Studium der Germanistik, Geschichte, Kunst und Erziehungswissenschaft; 1994-2001 Religionslehrer an der Freien Waldorfschule Heidelberg; ab 1997 Aktivitäten im Bereich Malerei; 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum in Dornach.

### Anmerkungen:

- 1 Karl Schlögl: Im Raume lesen wir die Zeit, München, Wien 2003
- 2 George William Russell: Weg zur Erleuchtung, München 1992
- 3 Rudolf Steiner: siehe u.a. Vortrag vom 3. Juni 1906, GA 94; Vortrag vom 18. Januar 1912, GA 61; Vortrag vom 13. Januar 1924, GA 233a
- 4 Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? GA 10, Dornach 1993
- 5 Rudolf Steiner: Vortrag vom 13. Januar 1924, GA 233a, Dornach <sup>5</sup>1991, S. 91